



UNIVERSITÄTS-
BIBLIOTHEK
PADERBORN

Meine Erinnerungen aus Deutschlands Heldenkampf

Preußen, Wilhelm von

Berlin, 1923

Neuntes Kapitel. Der Ausgang des Kampfes um Verdun 1916.

[urn:nbn:de:hbz:466:1-74569](https://nbn-resolving.org/urn:nbn:de:hbz:466:1-74569)

Neuntes Kapitel.

Der Ausgang des Kampfes um Verdun 1916.

Beurteilung der Lage an der Westfront durch die neue O. S. L.

Es war keine leichte Bürde, die Hindenburg und Ludendorff mit der Übernahme der O. S. L. auf ihre Schultern luden. Auf allen Fronten in reine Abwehr gedrängt und dabei naturgemäß in der Erwartung, daß die Angriffe sich mit der wachsenden feindlichen Übermacht und der sinkenden eigenen Kampfkraft steigern mußten, traf die neue O. S. L. unverzüglich umfassende organisatorische Maßnahmen. Eine von ihnen bestand in der Aufstellung neuer handlicher Divisionen zu drei Infanterie-Regimentern. Zu dem Zweck sollten die bestehenden Divisionen zum Teil eines ihrer Regimentern abgeben und dafür sich ein neues Regiment bilden. Bei meiner 5. Armee begann diese Umbildung mit der 4. J. D., 19. R. D. und 10. L. D. Weiterhin mußten wir uns infolge der an der Somme fortwirkenden Krisen, namentlich aber bei der Notwendigkeit eines baldigen entscheidenden Schlages gegen Rumänien erhebliche Abgaben aller Art auferlegen lassen. Sie begannen mit dem Abtransport des Generalkommandos des X. A. K. nach dem Südosten, so daß das Generalkommando des XVI. A. K. unter dem Namen „Gruppe Mudra“ den unmittelbaren Befehl über alle Truppen der Argonnen-Front (21. R. D., 9. Ldw. D., 19. R. D., 16. bayer. J. D. und das Alpenkorps) übernahm. Ihr Bereich erstreckte sich vom linken Flügel der 3. Armee bis zur Gruppe Franke (2. Ldw. D. und 4. J. D.).

Der 3. September brachte der Angriffsgruppe Ost durch Inbesitznahme der Souville-Schlucht noch einen schönen Erfolg, an dem die 14. bayer. J. D. des Generals v. Rauchenberger den Hauptanteil hatte. Da diese sorgfältig vorbereitete Unternehmung nur einer örtlichen Verbesserung

Karte 4.

unserer vordersten Linienführung diente, so hielt sie sich im Rahmen der im großen gewählten Defensivaufgabe. Heftige Gegenangriffe wurden im allgemeinen abgeschlagen, die erreichte Linie gehalten.

Am 7. September empfing ich den zur Westfront eilenden neuen Chef des Generalstabs des Feldheeres, General-Feldmarschall v. Hindenburg, und General Ludendorff, auf dem Bahnhof Montmédy, wo eine Ehrenkompagnie des Sturmbataillons Rohr Aufstellung genommen hatte. Auf der Weiterfahrt nach Charleville fanden bereits Vorbereitungen über die Lage meiner Heeresgruppe statt, während zum 8. September nach Cambrai in das Hauptquartier des Kronprinzen von Bayern die Heeresgruppenführer, die Armeeführer der 4., 1. und 2. Armee und sämtliche Armeechefs befohlen waren. Der Feldmarschall setzte uns auseinander, daß wir selbstverständlich unsere Fronten in West und Ost zu halten hätten. Die Sommeschlacht erfordere dauernden Einsatz starker frischer Kräfte, die von beiden Kronprinzlichen Heeresgruppen aufgebracht, ausgerüstet und nach Verbrauch wieder an ruhigeren Fronten kampftüchtig gemacht werden müßten. Im ruhigen Stellungskrieg würde auch mit Landsturm und Neuformationen ausgeholfen werden, damit die dadurch frei werdenden Truppen in größtem Umfange an die Somme geführt werden könnten. Das Maß dieser Unterstützung sei nur begrenzt durch die Forderung, daß keine Rückschläge, vor allem auch nicht bei Verdun, eintreten dürften, wo die Franzosen trotz der Sommekämpfe immer noch stärkere Angriffskräfte bereithielten.

Aus maßgeblichem Munde hörten wir dann, daß die Front im Osten von Rowel bis Riga nach menschlichem Ermessen feststehe. Dagegen bedürfe die wolhynisch-galizische und die Karpathen-Front dauernder Stützung durch deutsche Truppen. Bei der geringen Widerstandskraft der Österreicher würde zwar deren Durchsetzung mit deutschen Truppen bis hinunter zu den kleinsten Verbänden ihre Früchte tragen. Trotzdem aber seien Rückschläge hier nicht ausgeschlossen, so daß unsere operativen Absichten beeinträchtigt würden. An der italienischen, mazedonischen und kaukasischen Front erwartete der Feldmarschall in absehbarer Zeit keine entscheidenden Veränderungen. Aber er betonte, daß wir trotz der Anspannung unserer Kräfte in Ost und West noch in diesem Jahr positive Resultate erzielen müßten. Sie könnten nach Lage der Dinge nur gegen Rumänien gewonnen werden, dessen Armee nach den ersten Eindrücken mangelhaft sei. Hierfür seien neben den zur Erfüllung der ersten Aufgaben verfügbar

gemachten Kräften weitere Abgaben der Fronten erforderlich, die durch Neuformationen der O. S. L. noch verstärkt werden sollten.

„Wir dürfen hoffen,“ so endete der Feldmarschall, „daß wir auch das Kriegsjahr 1916 sicher durchhalten und mit einem größeren Erfolge beschließen werden.“

Die anschließende Regelung wichtiger Einzelfragen bedeutete für meine Heeresgruppe gewaltige Anforderungen an die Leistungen der Front und die Organisationsfähigkeit aller Stäbe. Aber ein jeder wohl nahm den Eindruck von der denkwürdigen Besprechung mit, daß Heer und Volk mit Zuversicht auf die neue O. S. L. blicken durften.

Veränderte Verhältnisse an der Front der Heeresgruppe von Anfang September an.

Auf meiner Heeresfront war also der Ausbau der gewonnenen, leider oft recht ungünstigen Linien zu Dauerstellungen die Voraussetzung für die starken uns zgedachten Abgaben für andere Zwecke. Mit Rücksicht auf diese Forderungen an Menschen und Material hatte hinfort jede Angriffsunternehmung zu unterbleiben, die nicht unbedingt nötig war zur Wiedergewinnung etwa verlorener Frontteile. Das bedeutete ein neues sorgfames Einspielen des gesamten Sperrfeuer- und Marmapparates dessen sicheres Funktionieren auch schwere feindliche Angriffe zum Scheitern bringen sollte. Wir sind über das eifrige Streben nach Herstellung dieses Sicherheitszustandes vor Verdun niemals hinausgekommen, weil — wie ich immer wieder zur Würdigung des von meinen Truppen Geleisteten hervorheben muß — die Franzosen im Kampfgebiete unvergleichliche Vorteile gegenüber unserer ungünstigen taktischen Lage genossen und sie zielbewußt ausnutzten.

So war der Feind schon am 6. September südöstlich des Zwischenwerkes Thiaumont in etwa 200 m Breite durch unsere Linien durchgestoßen und hatte uns einen großen Teil der eben erkämpften Souville-Schlucht und die Souville-Nase wieder weggenommen. Ersatz für unsere nach wie vor recht erheblichen Verluste gab es natürlich jetzt weniger denn je, und auch die fortschreitende Neubildung der kleineren Divisionen aus Abgaben der bisherigen machte wohl die Verbände zahlreicher und handlicher, aber doch auch schwächer an Gewehrträgern und Geschützen.

Innerhalb meines Oberkommandos wurde die Trennung der Dienstgeschäfte zwischen Heeresgruppe und 5. Armee so durchgeführt, daß unter dem Chef als gemeinsamer Spitze je zwei Generalstabsoffiziere den Generalstabsdienst der Heeresgruppe und den der 5. Armee versahen. Wenn mein Oberkommando die Stäbe der übrigen unterstellten großen Einheiten – Armeen und Armee-Abteilungen – auch nur an losem Zügel zu führen berufen war und vollstes Vertrauen in ihre Selbständigkeit setzen durfte, so bauten diese ihrerseits doch mit Recht in allen Notfällen auf die Hilfe der vorgesetzten Kommandobehörde und erwarteten von ihr alle möglichen Erleichterungen in der Truppenfürsorge. Mit aufrichtiger Freude erinnere ich mich meiner fast täglichen persönlichen Rücksprachen bald mit einem Kommandierenden General und seinem Stabe, bald mit einem Oberkommando oder mit einem kleineren Kommandostabe weiter vorn, bald mit den Leuten selbst im Kampfgebiete, weil ich dabei oft Gelegenheit fand, vertrauensvoll vorgetragene Wünsche ohne schriftliche Eingaben zu erfüllen. blieb doch auf dem umständlichen Dienstwege vieles von solchen Wünschen und Anträgen stecken oder ließ sich erst verspätet erfüllen. In erster Linie galt mir natürlich diese persönliche Anteilnahme an den übermenschlichen körperlichen und seelischen Entbehrungen und Leiden der Truppen im Herenkessel der Hauptkampffront als heilige Pflicht. Der Frontkämpfer hatte ein feines Empfinden dafür, wenn die Führung seinen Nöten warmherziges Verständnis entgegenbrachte, kleine Erleichterungen schuf. Gerade weil er einsah und wußte, daß das Kriegshandwerk rauh und hart sein mußte, war er dankbar, wenn er merkte, daß die Führung ihm nichts zumutete, was sich ohne Not vermeiden ließ. Ehrlich gestrebt habe ich danach, der Psyche meiner Soldaten gerecht zu werden. Ob es mir gelungen ist, darüber mögen sie selbst richten.

Neben einem regelmäßigen Truppen-Austauschplan an geschlossenen Divisionen für die Somme-Schlacht ging die ständige Abgabe von Spezialformationen an Artillerie, Pionieren, Fliegern, Luftschiffern, Arbeiterbataillonen und Armierungskompagnien ohne Ersatz für die Verdun-Front einher. Gleichzeitig setzte der Abtransport von Verstärkungen für die gegen Rumänien zusammenzuziehenden Armeen ein. An Stelle des nach Siebenbürgen abgegebenen Alpenkorps wurde uns nur das neugebildete Generalkommando zu besonderer Verwendung Nr. 54 unter General Kühne ohne Truppen zur Verfügung gestellt, dagegen die Aufgabe erteilt, hinter der Front befind-

liche Ruhe-Divisionen und neu aufgestellte Divisionen wie z. B. die 213. J. D. für den Bewegungskrieg auf dem Balkan vorzubereiten. Die unbedingt nötige straffe Durchführung des Truppen- und Kommandowechsels machte es erforderlich, daß neben den Oberkommandos auch die Generalkommandos immer mehr zu bodenständigen Gruppenbefehls- und Verwaltungskörpern wurden. Ihnen fiel die schwierige und verantwortungsvolle Aufgabe zu, aus den von den Etappen-Inspektionen, vom Generalgouvernement Belgien und von heimischen Besatzungsstäben abgegebenen Etappen-Landwehr- und Landsturm-Formationen brauchbaren Ersatz für die fechtende Truppe an der Front zu finden. Unsere als Ehrenpflicht aufgefaßte Aufgabe, der O. S. L. für die Somme-Schlacht und den südöstlichen Kriegsschauplatz alle irgend kampffähigen und verfügbaren Truppenkörper zu melden, zwang auch zur Entblößung der Festung Metz von Besatzungstruppen bis zur äußersten Grenze und schweren Herzens an vielen Stellen selbst zur Verdünnung unserer Kampffront. Auf dem Westufer der Maas wurden die Kampfgruppe „Höhe 304“ und die Gruppe Franke aufgelöst und ihre Divisionen dem Generalkommando des VII. A. R. unmittelbar unterstellt. In dieser Lage war es selbstverständlich, daß wir den Ausbau rückwärtiger Stellungen mit Nachdruck betrieben. Die der O. S. L. am 12. September eingereichten Karten unserer rückwärtigen Stellungen sahen als durchlaufende Reservestellung auf dem Ostufer die Linie Champneuville-Douaumont-Ornes-Metz vor, zu deren Ausbau neben den uns verbliebenen und zugeschobenen Arbeitsformationen leider auch herausgezogene Divisionen Verwendung finden mußten.

Durchhalten an der Front und möglichste Fürsorge für die abgekämpften Truppen im rückwärtigen Gebiet war nun unsere Lösung geworden, während an der Somme nach den großen feindlichen Angriffen vom 3. und 4. September der Masseneinsatz gewaltiger Kampfmittel vom 12. September ab sich wiederholte. Südlich des Flusses gelang die Abwehr im allgemeinen; hingegen gewann der Feind nördlich davon reichlich Gelände nach Osten und Nordosten. Es bedurfte der allergrößten, manchmal verzweifelten Anstrengungen, die geschlagenen Breschen wieder zu schließen. Manche für den östlichen Kriegsschauplatz gegen Rumänien bestimmt gewesenen Divisionen und Sonderformationen wurden ihrer dort so wichtigen Aufgabe leider entzogen und an der Somme zerrieben.

Auf Grund der in der Besprechung mit dem General-Feldmarschall und General Ludendorff in Cambrai empfangenen Richtlinien gab mein Oberkommando am 10. September die Weisung aus:

„Mit Rücksicht auf die Anforderungen an Menschen, Material und Munition, die auf anderen Fronten an unser Heer gestellt werden, ist es erwünscht, daß es an der Front der Heeresgruppe Kronprinz ruhig bleibt, bzw. an den Brennpunkten des Kampfes zu einem allmählichen Abflauen der Gefechtstätigkeit kommt. Jede Angriffsunternehmung ist zu unterlassen, falls sie nicht unbedingt erforderlich wird, um verloren gegangene Teile der bestzuhaltenden Stellung wieder zu gewinnen. Kleinere Patrouillen-Unternehmungen zur Feststellung feindlicher Verbände bleiben trotzdem dauernd notwendig.“

Während sich die Truppe dieser Weisung gemäß, abgesehen von gelegentlichen Stoßtrupp-Unternehmungen, auf strikte Defensive beschränkte und all ihre Kraft an den Ausbau der Stellungen und Unterkünfte setzte, sah sich die O. S. L. durch die nach wie vor hochgespannte Lage an der Somme und den weiteren Verlauf des rumänischen Feldzuges gezwungen, immer wieder mit neuen Forderungen auf Abgaben an meine Heeresgruppe heranzutreten. Die vergleichsweise ruhigen Kampffronten in der Champagne, in den Argonnen und bei den drei Armee-Abteilungen waren nicht mehr imstande, allein diese Abgaben aufzubringen. Wir gingen dort in der Streckung und Verdünnung schon weit über die Grenze des Erlaubten hinaus. Wohl oder übel mußten wir auch die Front der 5. Armee gegenüber Verdun in Mitleidenschaft ziehen, besonders durch Schwächung an Artillerie und Fliegerkräften. Die von uns pflichtmäßig und überzeugungsvoll erhobenen ernstesten Bedenken und Einsprüche ließ die O. S. L. nicht gelten, konnte sie auch in ihrer strategischen Zwangslage wohl nicht gelten lassen. „Die Entscheidung im Westen“ — so hieß es in einer ihrer Antworten am 22. September — „fällt für absehbare Zeit an der Somme. Dort muß also unter allen Umständen unsere Stellung gehalten werden. Das ist bei den dauernden schweren Angriffen aber nur möglich, wenn sämtliche irgend hierfür geeigneten Kampfkräftigen Divisionen des Westheeres nach und nach zum Einsatz an der Somme gelangen. Dies muß auch beim Einsatz der Divisionen auf dem Ostufer der Maas berücksichtigt werden.“

Ende September wies die 5. Armee folgende Kräfteverteilung auf:

Die Gruppe Mudra in und beiderseits von den Argonnen zählte fünf Divisionen. Von ihnen unterstanden drei der Zwischeninstanz des Generalkommandos des XVIII. R. K., das Mitte September den Befehl in seinem bisherigen Abschnitt auf dem Ostufer der Maas zwischen Douaumont und Vauv an das Generalkommando des XII. sächs. A. K. unter General v. der Planitz abgegeben hatte. Alle diese Divisionen mit Ausnahme der bodenständigen 9. Ldw. D. des Generals v. Zippel waren abgekämpft.

Die Maasgruppe West unter General v. François umfaßte vier Divisionen, darunter auf dem rechten Flügel im Cheppy-Walde als langjährige Stellungendivision die 2. Ldw. D. Auch der Kampfwert der übrigen drei Divisionen war nur bedingt, da sie meist ohne ausreichende Erholungszeit nach überstandenen Großkämpfen zum Einsatz kamen.

Der Maasgruppe Ost des Generals v. Lochow unterstanden vier Generalkommandos — VII. R. K., Generalkommando 54, XII., XV. A. K. Die Abschnitte des VII. R. K., des Generalkommandos 54 und des XV. A. K. waren aus je drei Divisionen, der des XII. A. K. aus zwei Divisionen gebildet. In der ersten Hälfte des Oktober schied General v. Deimling mit den beiden Divisionen (30. und 39.) seines Korps (XV.) aus der 5. Armee aus. An seiner Stelle übernahm das aus der Argonnenfront erneut herangezogene Generalkommando des XVIII. R. K. unter General v. Steuben den linken Flügelabschnitt der Maasgruppe Ost in der Woëvre-Ebene. Mitte Oktober wurden das Generalkommando 54 des Generals Kühne und eine der ihm unterstellten Divisionen ohne Ersatz aus der Front gezogen, worauf der Abschnitt des Generals v. der Planitz um zwei Divisionen verbreitert wurde.

In Reserve hinter der 5. Armee standen drei Divisionen, davon zwei auf dem Ostufer der Maas. Diese Zahl hielt mein Oberkommando der O. S. L. gegenüber als Mindestmaß an Reserven für unbedingt erforderlich.

Auch der Feind nutzte die ihm gelassene vollkommene Freiheit des Handelns nur wenig zu offensiver Betätigung seiner Infanterie aus. Auch er sah offenbar wie wir seine Hauptaufgabe im Stellungsausbau. Wo es zu Angriffen kam, wie Mitte September mehrmals in der Gegend des Zwischenwerks Thiaumont oder am 18. und 19. September am Westhang des „Toten Mann“, trugen sie durchaus das Gepräge örtlich beschränkter Unternehmungen. Meist wurden sie abgewiesen oder führten

doch nur zu ganz unbedeutendem Geländeverlust. Hingegen steigerte sich die an und für sich stets rege Feuertätigkeit der feindlichen Artillerie bei solchen Gelegenheiten wie auch sonst häufig zu großer Stärke. Auch in der Luft machte sich die zahlenmäßige Überlegenheit der französischen Flieger nachteilig geltend.

Lage an der Front vor Verdun in der zweiten Hälfte des September und im Oktober.

Alles in allem flaute die beiderseitige Kampftätigkeit seit Mitte September und noch mehr in der ersten Hälfte des Oktober allmählich erheblich ab. Selbst bei der Maasgruppe Ost trat immer mehr Beruhigung ein. Hatte unser Munitionsverbrauch im Höhepunkt des Kampfes, im Juni, allein auf dem Ostufer im Durchschnitt täglich 93 000 Schuß betragen, so war er Mitte Oktober auf den 25. Teil hiervon herabgesunken. Die Zahl der schweren Batterien hatte sich von 140 um mehr als die Hälfte verringert. Verhielt sich auch der Munitionsaufwand des Feindes zu dem unserigen etwa wie 7:1, so bedeutete das absolut doch ein entschiedenes Nachlassen gegen die Zeit des Großkampfes. Die Dekadenziffern unserer blutigen Verluste wiesen denn auch einen erfreulichen Rückgang auf. Sie betragen in der ersten Dekade des Oktober etwa ein Siebentel derjenigen im Juni. Gleichwohl blieb der physische und seelische Kräfterverbrauch der Truppe infolge der Unbill eines trostlosen wochenlangen Regenwetters, der mangelhaften, für die vordere Kampflinie fast völlig fehlenden gedeckten Unterbringung, der endlos weiten und gefährvollen Anmarschwege und der Verpflegungsschwierigkeiten nach wie vor unverhältnismäßig hoch. Die Zahl der Kranken wuchs in erschreckendem Maße. Häufige Ablösungen der in Front stehenden Truppen waren notwendig. Zu Ruhe und Erholung blieb keine Zeit.

Der Stellungs- und Lagerbau machte besonders auf den Maas-Höhen des Ostufers nur äußerst langsame Fortschritte. Der durch die monatelangen Beschießungen völlig zerwühlte Felsboden, der mit einer meist dünnen, undurchlässigen Lehmschicht bedeckt war, machte vielfach Sprengungen erforderlich. Im übrigen war man gezwungen, von Sandsackpackungen ausgiebig Gebrauch zu machen. Sie hielten stärkerer Be-

schießung natürlich nicht stand. An den meisten Stellen war knapp ein durchlaufender Graben ohne Hindernis vorhanden. Verbindungsgräben fehlten fast ganz. Im Hintergelände waren Stollenbauten zur Unterbringung von Bereitschaften begonnen worden. Die Wasserverhältnisse wurden aus Mangel an Abzugsmöglichkeiten schier unerträglich. Um ein geringes mehr ließ sich der Stellungsbau auf dem Westufer und in der Woëvre-Ebene fördern infolge der in diesen Abschnitten herrschenden ruhigen Kampfverhältnisse.

Der Nachschub litt gleichfalls schwer unter den ungünstigen Boden- und Wegeverhältnissen. Obwohl alle verfügbaren Hilfsmittel wie Kriegs-, Feld- und Förderbahnen, Tragetiere usw. voll ausgenutzt wurden, ließ es sich nicht vermeiden, oft ganze Regimenter, statt ihnen die dringend notwendige Ruhe zu geben, als Trägertrupps einzuteilen. Den einzelnen Trägern konnten nur geringe Lasten gegeben werden. Trotzdem kam immer nur ein kleiner Teil nach vorn. Vieles blieb in den mit Wasser gefüllten Granattrichtern liegen. In ihnen ertranken sogar Leute. Verpflegung und Wasser mußte die Truppe für die ganze Zeit ihres Aufenthaltes in der Kampfstellung mit sich führen. Warme Kost war nur in geringem Umfange möglich, da die Feldküchen einfach nicht weit genug vorgebracht werden konnten. Die Munition wurde bei schlechtem Wetter in 10- bis 12spännigen Prozen ohne Hinterwagen in die Batteriestellungen gefahren. Noch heute denke ich mit Grausen und tiefinnerlicher Bewegung an jene unsägliche Leidenszeit meiner braven Frontkämpfer vor Verdun zurück. Meine Feder ist zu schwach, um ihrem stummen Duldertum ein würdiges Denkmal zu setzen.

Alle diese Verhältnisse wurden Seiner Majestät gelegentlich eines Besuches meiner 5. Armee am 17. Oktober in Pierrepont vorgetragen und dabei auch die Frage erörtert, ob im Interesse der Kräfteersparnis und Schonung der Truppe in dem schwierigsten Abschnitt auf den Maas-Höhen des Ostufers eine Zurückverlegung der Kampffront bis auf den Douaumont—Zardaumont-Rücken ratsam sei. General Kühne hatte kurz vor seinem Ausscheiden einen dementsprechenden Vorschlag gemacht. General v. Lochow sprach sich aus taktischen Gründen nach den Erfahrungen der schweren Kampfmonate von März bis Mai unbedingt dagegen aus. Eine wirksame Unterstützung der Infanterie durch die Artillerie sei dann nicht gewährleistet, da die unvermeidliche Anhäufung

der Beobachtungsstellen in oder dicht hinter der vorderen Gefechtslinie bei größeren Kampfhandlungen die Artilleriebeobachtung völlig lahmlegen würde. Das war auch die Ansicht des Oberkommandos.

Die einzige Möglichkeit, die taktische Lage bei Verdun überhaupt zu bessern, bestand in dem Radikalmittel, die Verteidigung auf beiden Maas-Üfern bis in die Ausgangsstellungen vor Beginn des Angriffs zurückzulegen. Das aber hätte das offene Eingeständnis des völligen Mißlingens der großen Verdun-Offensive bedeutet und wäre in moralischer Hinsicht, zumal in diesem für die Gesamtlage kritisch zugespitzten Augenblicke, von einer in ihrer Tragweite schwer absehbaren Wirkung auf das Heer, auf die Heimat, auf das feindliche und neutrale Ausland gewesen. Daneben hieß es auch unsere militärischen Partien in unerwünschtem, in gefährlichem Maße aufdecken. Denn der Feind wußte dann, daß er eine Wiederaufnahme unseres für den Augenblick abgebrochenen Angriffes auf Verdun in alle Zukunft nicht mehr zu besorgen hatte, während er unsere jetzige Stellung trotz der zur Zeit geübten Zurückhaltung doch nach wie vor als drohende Ausfallstellung ansehen mußte. Das erlaubte ihm nicht, seine eigene Front über ein gewisses Maß zu schwächen. Wir banden wenigstens Teilkkräfte an dieser Stelle.

Gleichwohl waren wir der Ansicht, daß wir vor der Anwendung des Radikalmittels der Zurücklegung unserer ganzen Kampffront bis in die Ausgangsstellungen des Februar unter Umständen nicht zurückschrecken dürften, wenn nämlich nach der allgemeinen Kriegslage oder aus sonstigen Anzeichen mit dem Bestehen eines feindlichen Großangriffes zu rechnen war. Dieser Fall aber schien weder mir noch meinem Chef zur Zeit wahrscheinlich. Die Kraft der Franzosen hatte sich ganz offenkundig von Verdun weg nach der Somme verlegt. Wir wußten, daß der Feind ganze Divisionen dorthin ohne Ersatz abgegeben oder mit abgekämpften ausgetauscht hatte. Auch seine Artillerie hatte er verringert, seine Linien überall verdünnt. Größere Angriffe auf breiterer Front erwarteten wir daher, solange die Somme-Schlacht anhielt, nicht; örtlich begrenzte Teilangriffe hielten wir allerdings, besonders auf dem Ostufer, jederzeit für möglich. Sie rechtfertigten in unseren Augen nicht den Entschluß der kampflosen Preisgabe des gesamten eroberten, mit dem Herzblut meiner Soldaten getränkten Bodens.

Sehr entschieden sprach sich mein Chef aber auch bei diesem Vortrag

vor Seiner Majestät gegen jede weitere Schwächung meiner Hauptfront aus und betonte, daß der innere Kampfwert der Truppe sich durch die vielfachen Neuformationen mit der dabei unvermeidlichen Zerreißung der Verbände und dem Wechsel der Führer und durch die Einstellung von Landsturm und nur Garnisonverwendungsfähigen gemindert habe, insbesondere auch die Erfahrung der jungen Offiziere bis zu den Kompagnieführern in der Erziehung und Führung ihrer Leute vielfach nicht ausreichte.

Sehr bald sollte es sich zeigen, daß die Voraussetzungen, die für unseren Standpunkt bei dem Vortrag am 17. Oktober maßgebend gewesen waren, in wesentlichen Punkten nicht zuträfen. Heute bei rückschauender Betrachtung stehe ich nicht an zu erklären, daß es von mir ein Fehler gewesen ist, nicht längst schon auf die Anwendung jenes Radikalmittels gedrungen und sie durchgesetzt zu haben. Ich mußte mir sagen, daß unsere zur Zeit ruhige Kampfslage vor Verdun sich über Nacht von Grund aus ändern konnte. Denn die im Frieden und während des Krieges geschaffenen Anlagen gestatteten dem Feinde jederzeit die unbemerkte, überraschend schnelle Bereitstellung starker Kräfte nahe hinter der vorderen Linie. Den Zeitpunkt, wann die Somme-Offensive ablaute, konnten wir schwerlich so rechtzeitig erkennen, um gegebenenfalls einem Großangriff bei Verdun kampfslos auszuweichen. Zu diesem Ausweichen waren auf alle Fälle sorgfältige und umfangreiche Vorbereitungen notwendig, die Zeit beanspruchten. Ich will es sogar dahingestellt sein lassen, ob der schwere Mißerfolg des 24. Oktober noch hätte verhütet werden können, wenn die Entscheidung am 17. Oktober im Sinn der Zurückverlegung unserer Kampffront ausgefallen wäre. Der richtigste Zeitpunkt für diese Maßnahme wäre zweifellos Anfang September gewesen, nachdem der Entschluß zur Einstellung des Angriffs auf Verdun gefaßt worden war.

Der französische Angriff am 24. Oktober.

Bei dem französischen Angriff am 24. Oktober stand die Maasgruppe Ost in folgender Kräftegruppierung:

Generalkommando VII. R. R.	14. R. D.	} im Abschnitt Vacherauville – Pfefferrücken – Zwischen- werk Thiaumont
	13. R. D.	
	25. R. D.	

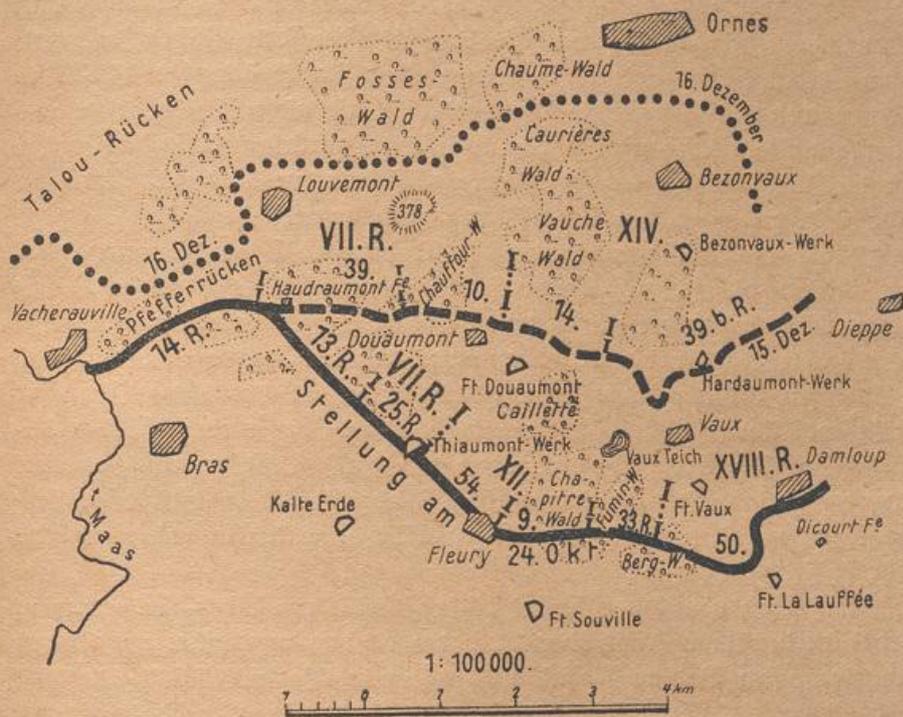
Generalkommando XII. A. R.	34. J. D.	} im Abschnitt Zwischenwerf Thiaumont – Fleury – Chapitre-Wald – Sumin- Wald
(Abschnitt Harcourt)	54. J. D.	
	9. J. D.	
	33. R. D.	
Generalkommando XVIII. R. R.	50. J. D.	} im Abschnitt Bergwald – Lauffée-Wäldchen – Woëvre-Ebene.
(Abschnitt Vaur)	192. J. D.	
	19. E. D.	

Die Ablösung der seit dem 7. Juli ununterbrochen in Stellung befindlichen 25. R. D. durch die 10. J. D. unter General Schwarte sollte in den nächsten Tagen erfolgen. Die 34. J. D. befand sich nur noch mit geringen Teilen in der Front, da sie auf höheren Befehl, ohne daß Ersatz gestellt wurde, herausgezogen werden mußte.

Zur Verfügung der 5. Armee standen auf dem Ostufer hinter der Front:
10. J. D. um Marville – Colmey,
5. J. D. um Xivry Circourt.

Der Angriff kündigte sich einige Tage vorher durch wesentlich gesteigertes Artilleriefeuer und vermehrten Einsatz von Fliegern an. Nach Gefangenenausagen am 23. Oktober stand er für den nächsten Tag um 2⁰⁰ nachmittags bevor. Am 23. lag bereits heftigste Feuer auf der ganzen vorderen Linie von Vacherauville bis Damloup, auf den Artilleriestellungen und reichte weit ins Hintergelände. Das Fort Douaumont wurde mit schwersten Kalibern von bisher noch nicht bemerkter Größe beschossen, die Hohlräume mehrfach durchschlugen. Da das Innere des Forts in Brand geriet, wurde es zunächst teilweise, schließlich am Morgen des 24. ganz von seiner Besatzung geräumt bis auf eine Anzahl Artilleriebeobachter unter Hauptmann Prollius.

Am 24. Oktober um 7⁰⁰ vormittags begann das feindliche Artilleriefeuer zu unerhörter Stärke anzuschwellen; es dauerte den ganzen Vormittag unvermindert an. Dichter Nebel behinderte jede Sicht selbst auf ganz kurze Entfernungen. Alle Nachrichten- und Verbindungsmittel versagten bis auf einige Brieftauben und die Meldeläufer, deren Tätigkeit durch das starke, auf dem Hintergelände liegende Feuer und den aufgeweichten Lehm- boden außerordentlich behindert wurde. Die Zeichen zur Anforderung des Sperrfeuers drangen nicht durch. Es setzte daher viel zu spät ein. Auch im weiteren Verlauf des Kampfes konnte unsere Artillerie wegen der Ungeklärtheit der Lage und der mangelnden Sicht die Infanterie nicht



Skizze 3.

Die französischen Angriffe vor Verdun am 24. Oktober und 15. Dezember 1916.

wirksam unterstützen. Es rächte sich hier der Organisationsfehler, den wir mit der Zentralisierung der Leitung des Artilleriekampfes in der Hand der Generalkommandos und des Oberkommandos begangen hatten. Der feindlichen Infanterie wurde ihre Arbeit dadurch erheblich erleichtert, daß sie ungestört, der eigenen Feuerwalze folgend, überraschend auf unsere schwache, physisch und moralisch aufs schwerste erschütterte Infanterie traf, die in ihren zu Brei zusammengeschoffenen Gräben und Fuchslöchern bis an den Bauch im Schlamm steckte, meist ohne sich überhaupt ihrer unbrauchbar gewordenen Waffen bedienen zu können. Gleichzeitig stießen starke Massen in allen Schluchten weit durch, überrannten die überraschten Bereitschaften und Abschnittsreserven oder überwältigten sie meist nach kurzer Gegenwehr. So brach der Widerstand in den Abschnitten der 25. R. D., 54. und

9. J. D. schnell zusammen. Erst in Höhe des Steilhangs nördlich Dorf Douaumont brachten Reserven das Vorgehen der französischen Infanterie zum Stehen. Die hierdurch in ihrer rechten Flanke bedrohte 33. R. D. konnte trotz aller Tapferkeit ihre vordere Linie nicht länger halten und wurde auf den Osthang des Sumin-Rückens zurückgedrückt, doch wußte sie die Inbesitznahme des Hardaumont-Rückens zu hindern. Auch der 50. J. D. gelang es, den Vaux-Berg zu behaupten.

Ein am späten Nachmittag des 24. Oktober vom Generalkommando XII angeordneter Gegenangriff scheiterte oder kam mangels einheitlicher Bereitstellung und wirksamer Artillerieunterstützung gar nicht zur Durchführung. Der größte Teil der hierfür bestimmten Verbände wurde von den vorn befindlichen Führern dazu benutzt, die Lücken in der Kampffront zu schließen. Am folgenden Tage unternahm der Gegner einen starken Angriff gegen Fort Vaux, den die vielbewährte 50. J. D. heldenmütig abwies. Auf der übrigen Front begnügte er sich, abgesehen von erfolglosen Teilverstößen, mit dem errungenen Siege. Nur seine Artillerietätigkeit blieb sehr heftig.

Abgesehen von dem sehr erheblichen Geländeverlust — er betrug in der Mitte der Kampffront über 2 km des einst in wochenlangem Ringen teuer erkauften Bodens — fiel die große Einbuße an Gefangenen und Geschützmaterial schwer ins Gewicht. Da die kritische Lage dazu zwang, die Truppen der in Reserve stehenden 10. und 5. J. D. unverzüglich, so wie sie das Gefechtsfeld erreichten, hier und dort in die Breschen zu werfen, ließ sich ihr einheitlicher planmäßiger Einsatz zunächst nicht ermöglichen. Mit Rücksicht hierauf und auf den Mangel an ausreichenden Munitionsmengen befahl die O. S. L. noch am 25. Oktober nach Rücksprache mit meinem Chef, daß von einer Wiedernahme der verlorenen Stellungen abzusehen sei und die Heeresgruppe sich darauf zu beschränken habe, die Stellungen, die die Truppe zur Zeit innehatte, zu halten. In den folgenden Tagen wurde dann die 25. R. D. durch die 10. J. D., die 9. J. D. durch die 5. J. D. herausgelöst.

Die neue vordere Linie bildete vom Pfefferrücken über den Steilhang nördlich Douaumont bis zum Hardaumont-Rücken einen flachen, nach Süden geöffneten Bogen. Im weiteren Verlauf auf dem Osthang des Sumin-Rückens und dem Vaux-Berge sprang sie weit nach Süden vor, ohne daß ein unmittelbarer Anschluß an die Stellung auf dem Hardaumont

bestand. Da der Gegner das Vaurbach-Tal bei Tag und Nacht mit seinem Feuer völlig beherrschte, saß die Besatzung des mit schwersten Kalibern beschossenen Forts Vaur und des Umgeländes wie auf einer Insel, abgeschnitten von jeder Zufuhr. Gleichwohl erwehrte sie sich standhaft aller in den nächsten Tagen gegen sie gerichteten Infanterieangriffe. Auf die Dauer war diese Lage aber unhaltbar. Die O. Z. L. genehmigte daher am 31. Oktober den Antrag der Maasgruppe Ost auf Räumung des Fumin-Rückens und Vaur-Berges einschließlich des Forts und auf Rückverlegung der Verteidigung in die Linie Gardaumont—Dieppe—Nobras-Wäldchen. Diese Bewegung konnte in der Nacht vom 1. zum 2. November planmäßig und unbemerkt vom Gegner vollzogen werden. Fort Vaur wurde erst am Abend des 2. November von ihm besetzt.

Die Lage vor Verdun von Ende Oktober bis Anfang Dezember.

Der Angriff der Franzosen am 24. Oktober hatte sich ein beschränktes Ziel gesteckt: die Wegnahme der Forts Douaumont und Vaur. Nachdem es mit der Räumung des letzteren Forts in vollem Umfange erreicht war, trat wieder eine mehrwöchige Kampfpause ein, in der nur die Artillerie eine lebhaftere Tätigkeit beibehielt. Die Verhältnisse, unter denen die Truppe mit Eifer dem Stellungsbau oblag, blieben gleich schwierig wie zuvor. Eine schnelle Abnutzung der Kräfte war auch weiterhin die Folge. Den Ursachen für den Mißerfolg am 24. Oktober gingen wir sorgfältig nach und suchten die gemachten Erfahrungen und Lehren nach allen Richtungen für die Truppe nutzbar zu machen. Bei dem raschen Wechsel der meisten Divisionen an der Kampffront war das schwierig. Die von der höheren Führung gewonnenen Anschauungen über die wirksamste Form der Verteidigung gegen das neue französische Angriffsverfahren, das General Nivelle am 24. Oktober erstmalig zur Anwendung gebracht hatte, ließen sich nicht mit einem Schlage zum Allgemeingut der Truppe machen, zumal diese Anschauungen selbst noch der Einheitlichkeit entbehrten und in manchen Punkten der Klärung bedurften. Wir befanden uns im Stadium des Tastens nach neuen Formen. Das Wesen der beweglich geführten Verteidigung war der Truppe noch fremd.

Anfang November gab das Generalkommando des XII. A. R. den Abschnitt Gardaumont an das Generalkommando des XIV. A. R. unter

General Chales de Beaulieu ab. Der 25. November brachte dann eine einschneidende Veränderung in meiner Dienststellung. Ich wurde vom Oberbefehl über meine alte liebe 5. Armee entbunden und an die Spitze des neu gebildeten Oberkommandos der Heeresgruppe Deutscher Kronprinz gestellt. Für den zum Führer des III. A. R. ernannten General v. Lüttwitz wurde auf meine Bitte Oberst Graf Schulenburg zu meinem Chef ernannt. Die Führung der 5. Armee übernahm General v. Lochow mit Oberstleutnant Schr. v. Ledebur als Chef. Das Kommando der Maasgruppe Ost wurde aufgelöst.

Inzwischen war die Somme-Schlacht ausgeklungen. Trotz des nicht unerheblichen Geländeverlustes, den uns das monatelange erbitterte Ringen gebracht hatte, durfte das operative Ergebnis als deutscher Abwehrsieg gebucht werden. Der Winter brach herein mit seinen für Frankreich charakteristischen Regengüssen. Größere Kampfhandlungen hielten wir nicht mehr für wahrscheinlich. Um vor Verdun für das kommende Frühjahr allen Möglichkeiten gewachsen zu sein, wurde neben dem Ausbau der vorderen Kampfstellung mit der Anlage einer weiter rückwärts gelegenen zweiten Stellung, der sogenannten Fosses-Wald-Stellung, begonnen. Bis sie in verteidigungsfähigem Zustande sein würde, kam für den Fall eines feindlichen Angriffs nur das Halten der vorderen Kampfstellung in Frage.

Wider Erwarten holte der Gegner bei Verdun im Dezember nochmals zu einem kurzen, aber mit versammelter Kraft geführten Schlage aus.

Bei dem Angriff der Franzosen am 15. Dezember war die 5. Armee auf dem Ostufer der Maas folgendermaßen gegliedert:

Generalkommando VII. R. R.	14. R. D.	} im Abschnitt Talou-Rücken- Pfefferrücken - Chauffour- Wald,
	39. J. D.	
	10. J. D.	
Generalkommando XIV. A. R.	14. J. D.	} im Abschnitt nördlich Sott Douaumont - Gardaumont- Block,
(Abschnitt Gardaumont)	39. bayer. R. D.	
Generalkommando XVIII. R. R.	4. J. D.	} in der Woëvre-Ebene.
(Abschnitt Vaux)	192. J. D.	
	19. L. D.	

Von diesen Divisionen war die 39. J. D. des Generals v. Bertram nach kaum überstandnem Einsatz an der Somme erst eine Woche in Stellung

noch kürzere Zeit die 39. bayer. R. D. Daß die letztere Division, zum größten Teil aus altem Ersatz von 35–40 Jahren bestehend, an Großkampferhältnisse überhaupt nicht gewöhnt, mit einer so wichtigen Aufgabe wie der Verteidigung des Sardaumont-Blockes betraut wurde, hat sich als schwerer Fehler der höheren Führung erwiesen, von dem ich auch mich mittelbar nicht freisprechen kann.

In Reserve hinter der Front standen:

13. R. D., nach $\frac{3}{4}$ jährigem Einsatz vor Verdun endlich erst vor wenigen Tagen in Ruhe zurückgezogen,

5. J. D., dreimal vor Verdun eingesetzt, auch eben erst herausgelöst und mit ihren Hauptteilen noch im Abmarsch in die Ruhequartiere begriffen,

21. R. D., seit Anfang Dezember zurückgezogen,

Garde-L. D., bis auf ein bereits eingetroffenes Regiment noch im Antransport.

Der Gegner hatte zu seinem Unternehmen vier seit längerer Zeit in Ruhe befindliche Divisionen nach den Grundsätzen des Nivelle'schen Angriffsverfahrens gründlich ausgebildet und sie erst in den beiden letzten Nächten vor dem Angriffstage in Stellung rücken lassen.

Die Kampfthätigkeit in der ersten Dezemberwoche hatte keinerlei auffällige Beobachtungen gezeigt. Der Gegner schanzte eifrig. Am 8. Dezember kündigte ein Überläufer einen Angriff größeren Stiles an. Im Gegensatz zum 24. Oktober hatte die Truppe also Zeit, sich auf die Abwehr vorzubereiten. Vom 9. Dezember an wurde die Artillerie der Abschnitte des VII. R. R. und XIV. A. R. zu planmäßigem Zerstörungsschießen gegen die feindlichen Schanzarbeiten zusammengefaßt. Ungünstige Beobachtungsverhältnisse erschwerten die Durchführung. Gleichzeitig verstärkte sich auch das feindliche Artilleriefeuer von Tag zu Tag. Am Nachmittag des 14. Dezember erfolgte ein Infanterievorstoß gegen den Pfefferrücken; er wurde abgewiesen.

Der Angriff der Franzosen am 15. Dezember.

Seit Tagesanbruch am 15. Dezember wurden unsere Artilleriestellungen und alle Schluchten nördlich der Linie Louvemont—Höhe 378—Zwischenwerk Bezonvaux vergast. Dem Sturm, der kurz vor 11⁰⁰ vormittags

begann, ging ein zweistündiges Trommelfeuer auf die ganze Front von Vacherauville bis Vaux voran. Auf deutscher Seite versagte auch an diesem Tage das Zusammenwirken der Artillerie und Infanterie. Der Feind unterlief unser Sperrfeuer.

Während in der Mitte unserer Kampffront, am Chauffour-Walde und nördlich von Douaumont, Teile der 10. J. D. und die 14. J. D. des Generals v. Versen mit größter Tapferkeit bis zum späten Abend um ihre vordere Stellung kämpften, brach der Gegner rechts und links von ihnen an allen Divisionsgrenzen in großer Breite durch. Auf dem rechten Flügel gingen Vacherauville, ein Teil des Pfefferrückens, Louvemont und die Höhe 378, auf dem linken Flügel der ganze Sardaumont-Rücken und das Zwischenwerk Bezonvaux verloren. Der Gegner erweiterte dann im Laufe des Tages seine beträchtlichen Anfangserfolge, indem er von den Durchbruchstellen aus die in der Mitte standhaltenden Truppen in Flanken und Rücken faßte. Bis tief in die Nacht wurde hier verzweifelt, aber nach Lage der Dinge aussichtslos gerungen. Der Heldenkampf des Obersten v. Raysenberg mit dem Rest seiner Posener Grenadiere am Chauffour-Wald, der zähe Widerstand des rheinischen Regiments 16 nördlich des Douaumont und die Verteidigung des Pfefferrückens durch das III. Bataillon des westfälischen Regiments 159 bildeten Lichtpunkte an diesem sonst so schwarzen Tage. Durch das Eingreifen der Reserven gelang es, auf dem rechten Flügel dem weiteren Vordringen des Feindes über den Pfefferrücken und nördlich Louvemont Einhalt zu tun, während auf dem entgegengesetzten Flügel Dorf Bezonvaux verloren ging und der Gegner noch in Richtung auf Ornes erheblich Gelände gewann. In der Mitte brach sich dann der Ansturm an den Verteidigern des Fosses- und Chaume-Waldes, wobei fünf Batterien des Feldartillerie-Regiments 43 ohne Infanterieschutz auf nächste Entfernungen, zum Teil im Handgemenge, den Feind zurückwarfen. Der Einsatz der in der Nacht vorgezogenen Bataillone der 21. A. D. und 5. J. D. gab dann auch hier und auf dem linken Flügel der Verteidigung das nötige Rückgrat. Bei der 14. J. D. gelang sogar am 16. Dezember ein geordnetes abschnittsweises Zurückgehen aus der vorderen Kampflinie in die Fosses-Wald-Stellung dank vornehmlich dem heldenmütigen Standhalten von Teilen der Regimenten 56 und 57 unter Hauptmann Proesch. Am Nachmittag des 16. Dezember wurde ein starker Angriff gegen den Fosses- und Chaume-Wald und die Stellung

südlich Ornes abgeschlagen. Mit Einbruch der Dunkelheit flaute das Artilleriefeuer auf der ganzen Front allmählich ab. Weitere Infanterieangriffe erfolgten nicht mehr.

Diese zweite Niederlage vor Verdun drückte sich in ihrer Schwere noch mehr als die erste durch eine unverhältnismäßig hohe Gefangenenzahl aus; der Feind meldete in seinen Berichten 11 000 meist unverwundete Gefangene von allen fünf am Kampf beteiligten Divisionen.

Fehler waren sicherlich von allen Stellen gemacht worden. Mein Seeresgruppenkommando, das zwar seit Bildung des neuen Oberkommandos der 5. Armee nicht mehr unmittelbar die Verantwortung trug, mußte sich vorwerfen, den Einsatz einer ungeeigneten Division zugelassen und nicht genug für die rechtzeitige Heranziehung der nötigen Luftstreitkräfte getan zu haben. Die artilleristische Abwehr war trotz der Erfahrungen des 24. Oktober noch zu einseitig, nicht beweglich genug organisiert. Im Abschnitt eines Generalkommandos war sogar ungeachtet bestimmter Befehle der Armee den Divisionen immer noch nicht das unmittelbare Verfügungsrecht über die Artillerie eingeräumt worden. Die Reservestanden in den meisten Fällen zu weit rückwärts und wurden zu spät vorgeführt. Auch eine Anzahl höherer Stäbe hielt sich von den Brennpunkten des Kampfes zu weit entfernt, um sicher befehlen und straff führen zu können. Indessen diese und noch manche anderen Versäumnisse genügten doch nicht, um die Gründe für die beiden schweren Rückschläge erschöpfend zu erklären. Die Psyche der Truppe heischte ernsteste Beachtung. Zahlreiche mündliche und schriftliche Berichte und eingehende Nachforschungen ließen keinen Zweifel, daß die Truppe zum großen Teil in ihrer seelischen Widerstandskraft nicht voll auf der Höhe ihrer freilich unendlich schweren Aufgabe gestanden hatte. Hier galt es im Hinblick auf die uns auch in Zukunft ganz sicher noch bevorstehenden heißen Abwehrschlachten auf der Westfront die nötigen Schlussfolgerungen klar und entschlossen zu ziehen. In einem ausführlichen Bericht an die O. S. L. sprach sich mein Oberkommando wie folgt aus:

„Die moralische Verfassung und Widerstandskraft des heutigen Soldatenmaterials muß wahrheitsgemäß und ohne Selbsttäuschung eingeschätzt werden. Nur auf dieser Grundlage kann beurteilt werden, welches Maß von Erziehung und Ausbildung notwendig ist, um die Truppen wieder auf einen höheren Stand zu bringen. Nur so kann

die Führung sich ein klares Urteil bewahren, was sie von der Truppe verlangen kann

Die zahlreichen geglückten Durchbrüche zeigen, daß die starre Abwehr in den zusammenhängenden Widerstandslinien der Hauptkampfstellung und der sofortige Gegenstoß durch in oder dicht hinter ihr bereit gehaltene Truppen nicht genügt hat. War der Angreifer dann durch die Hauptkampfstellung durchgebrochen, so trat bei der Verteidigung in der Mehrzahl der Fälle eine übereilte und unsichere, weil nicht genügend vorbereitete Gefechtsführung ein Es muß der Truppe wieder das Bewußtsein anezogen werden, daß es weniger die Güte der Stellung ist, als der Geist und die Geschicklichkeit des Verteidigers, die den Angriff abwehren. Die übertriebene, jeden Gedanken und Zeit in Anspruch nehmende Sorge um den Stellungsbau muß durch den frischen Geist des Verteidigungskampfes beseelt werden. Eine gute Truppe wird sich auch in einer schlechten Stellung behaupten, eine schlechte auch einen guten Abschnitt verlieren.“

Das gewaltige Drama des Kampfes um Verdun im Jahre 1916 war zu Ende! Dem Kühnen, sieges sicheren Ansturm der Februartage waren Wochen, Monate heißen, opfervollen, langsamen Vorwärtssingens, dann mit der allmählichen Aufsplitterung der Kräfte die Einstellung der Offensive gefolgt, und jetzt war schließlich durch zweimaligen jähen Rückschlag ein großer Teil des blutgetränkten Kampffeldes preisgegeben worden. Kein Wunder, daß dieser Abschluß die Seele des verantwortlichen Führers tief erschütterte. Noch wenige Tage vor dem letzten französischen Angriff hatte ich aus der eingehenden, peinlich genauen mündlichen Berichterstattung des umsichtigen und zuverlässigen Armeechefs der 5. Armee, Oberstleutnants v. Ledebur, über die getroffenen Abwehrmaßnahmen den bestimmten Eindruck gewonnen, daß alle Kommandobehörden und die Truppe den bevorstehenden Dingen mit Ruhe und Vertrauen entgegen sahen. Um so jäher und unvermittelter traf mich der schwere Mißerfolg. Zum ersten Male kam mir zum Bewußtsein, was es heißt, eine Schlacht zu verlieren. Zweifel am eigenen Können, Selbstanklagen, bittere Gefühle, ungerechte Urteile gegen andere durchwogten das Herz und legten sich wie eine schwere Hemmung auf das Hirn. Ich gestehe offen, ich bedurfte

einiger Zeit, bis ich meinen Gleichmut wieder fand und innerlich zu neuem, festem Glauben erstarkte.

Einen Lichtblick gegenüber den schweren Rückschlägen, die wir auf dem Ostufer erlitten, bot übrigens die Kampftätigkeit auf dem Westufer. Mehrfache, sehr sorgsam vorbereitete Angriffsunternehmungen kleineren Stils zeigten dort erfreuliche Erfolge. Am 6. Dezember nahm die 13. J. D. unter General von dem Borne auf der Höhe 304 ein vorspringendes feindliches Grabensystem, am 28. Dezember erstürmte die 10. R. D. des Generals Dallmer die Stellungen der Franzosen am Südhang des „Toten Mann“ in einer Ausdehnung von über 1 km, und am 25. Januar 1917 verbesserte abermals die 13. J. D. auf der Höhe 304 durch einen wohl gelungenen Angriff in 1600 m Breite ihre Linienführung. Dreitägige heftige Gegenangriffe wurden abgewiesen.

